Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Litteratur

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Litteratur

Die Wortfamilien der lebenden hochdeutschen Sprache als Grundlage für ein System der Bedeutungslehre. Nach Heynes Deutschem Wörterbuch bearbeitet von Dr. Bruno Liebich. Erste und zweite Lieferung. Breslau, Preuß und Jünger, 1898

Wundt hat den Wissenschaften folgende methodische Reihenfolge angewiesen. Naturwissenschaften: Physik, die mit der Mechanik zu beginnen hat, Chemie, Biologie; Geisteswissenschaften: Psychologie, Geschichte, Gesellschaftswissenschaften, Philosophie; zwischen den Natur- und den Geisteswissenschaften steht beider Helferin, die Mathematik. Liebig will im Gegensatz dazu die Psychologie als Ziel- und Gipfelpunkt der Geisteswissenschaften, die Philosophie als die Zusammenfassung beider Zweige des menschlichen Wissens behandelt haben und hält die Sprachwissenschaft, „die mit der Philologie keineswegs identisch ist," für die Grundlage der Geisteswissenschaften. Keine der übrigen Geisteswissenschaften könne die Sprachwissenschaft entbehren. Er weist in der höchst interessanten Einleitung zu seinem Wörterbuch darauf hin, „wie die Feststellung des Wortschatzes der Urgemeinschaft uns Rückschlüsse auf die sozialen Verhältnisse unsrer primitiven Vorfahren gestattet, die auf keine andre Weise, auch nicht durch Archäologie und Prähistorie zu gewinnen wären; wie selbst zu den Künsten, den feinsten Blüten des Menschengeistes, mehr oder minder deutliche Fäden führen, „indem die Dichtkunst sich des Wortes als ihres Instruments bedient, die Sprache selbst mit ihrem Rhythmus und ihrer Melodie gleichsam eine herabgestimmte, zwischen engen Grenzen sich bewegende Musik ist, während sich die Schrift, der stete Begleiter der Sprache, dem Auge des Forschers als ein stilisirtes Gemälde enthüllt, hervorgegangen aus einer Bilderschrift, die, die rohe bildende Kunst eines Naturvolks, ursprünglich die durch das Wort bezeichneten Gegenstände wiederzugeben und dem Gedächtnis der Nachkommen aufzubewahren trachtete." Während nun für den einen der beiden Zweige der Sprachwissenschaft, die Lautlehre, schon eine brauchbare Grundlage geschaffen sei, müsse der andre, die Bedeutungslehre, noch als Neuland bezeichnet werden. Das System dieser Wissenschaft sei gegeben im Wortschatz, in den Wurzeln. Die Vorarbeit für eine vollständige Bedeutungslehre habe also darin zu bestehen, daß für jede Sprache ein Verzeichnis angefertigt werde, das die aus derselben Wurzel entsprossenen Wörter zusammenstellt. Er habe, um mit dieser Vorarbeit einen Anfang zu machen, das Hochdeutsche gewählt, dessen Wortschatz hinlänglich durchforscht sei und daher bei der Arbeit des Aufsuchens der Wurzeln Erfolg verspreche, nicht das noch zu wenig durchforschte Sanskrit, das seine Spezialität ist. Und er habe bei der alphabetischen Anordnung nicht die Wurzeln zu Grunde gelegt, die ja eben erst ermittelt werden sollen, und die, soweit welche genannt werden, meist hypothetisch sind, sondern die heut gebräuchlichen Wörter. Die Fremdwörter, die nun einmal thatsächlich zu unsrer Sprache gehören, konnten nicht ausgeschlossen werden. „Die Scheidung von Lehn- und Fremdworten mag pädagogische Vorteile haben, wissenschaftlich ist sie hinfällig, und wo ist die Grenze zwischen Lehnworten und wirklich einheimischem Sprachgut? . . . Hier können wir von den Botanikern lernen. Der Unterschied zwischen einheimischen, Lehn- und Fremdworten kehrt dort in dem Gegensatz der einheimischen, angebauten und eigentlichen Park- und Gartenpflanzen wieder." Diese letzten seien in den ältern deutschen Floren ausgeschlossen gewesen, in die neuern habe man sie endlich aufnehmen müssen. Das Werk ist ja wohl für Sprachforscher geschrieben, aber auch der Laie interessirt sich doch für solche Dinge, und dem wird

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

manches unverständlich bleiben. So z. B. wird sich dieser zwar nicht wundern, unter „faktisch" nicht bloß Effekt, sondern auch Konterfei und Offizier zu finden, dagegen wird er kaum verstehen, wie Kredit, Kommandant und addiren damit zusammenhängen. Die vorliegende zweite Lieferung reicht bis „happ." Wenn es einmal gelingen sollte, die Wurzeln der Ursprache zu ermitteln und die Verzweigung der Sprößlinge dieser Wurzeln in allen toten und lebenden Sprachen darzustellen, so würden die Beschauer dieses Stammbaums ein wunderbares Schauspiel genießen, das in dem nicht mehr bloß hypothetischen Stammbaum der Organismen seine Ergänzung finden müßte.

Kirchengeschichte Deutschlands. Von Dr. A. Hauck. Erster Teil. Zweite Auflage. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1898

Einer neuen Empfehlung des schönen Hauckschen Werkes, von dessen erstem Teile nun seit einiger Zeit schon die zweite Auflage vorliegt, bedarf es eigentlich nicht mehr. Die staunenswerte Beherrschung des Quellenmaterials wie die geistvolle kritische Untersuchung seines Wertes, die Kunst der Verarbeitung großer Stoffmassen wie der eindrucksvollen Zeichnung der Charaktere, nicht zum wenigsten endlich die edle, durchaus klare und schlichte Sprache — wie alle diese Vorzüge eines bedeutenden Historikers im reichsten Maße Hauck auszeichnen, ist allgemein bekannt. Sollen wir an Besondres aus diesem ersten Teile der deutschen Kirchengeschichte erinnern, der die Vorgeschichte behandelt bis zum Tode des Bonifatius, so nennen wir die Darstellungen der allgemeinen religiösen und sittlichen Verhältnisse in der gallischen und fränkischen Kirche in der Zeit vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert, wo die Verarbeitung der Quellen zu einem lebendigen Gesamtbild in besonderm Maße Bewunderung erregt; weiter etwa die fesselnden Charakter- und Lebensbilder der großen Männer des geschilderten Zeitraums: Chlodowechs, Columbas, Bonifatius. Haucks Urteil über die Bedeutung des Bonifatius besonders, das sich von der römischen Überschätzung des sogenannten „Apostels der Deutschen" wie von der auf protestantischer Seite mehrfach zu Tage getretnen Unterschätzung gleich fern hält, darf man wohl für dauernd maßgebend ansehen.

Die neue Ausgabe dieses Bandes, die übrigens auch in zahlreichen neugestalteten Anmerkungen und einigen Beilagen mit Behandlungen spezieller Fragen die strengste Sorgfalt der nachprüfenden Hand verrät, hat Hauck der philosophischen Fakultät der Leipziger Universität gewidmet zum Dank für die ihm verliehne Ehrendoktorwürde; gewiß nicht ohne Bedeutung, da die Verleihung dieser Würde wohl besonders dem Verfasser der Kirchengeschichte Deutschlands galt.

Herausgegeben von Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG